

Lorena Gmür, *2007
«Selbstreflexion»



Lorena Gmür, *2007

«Selbstreflexion»

Die Kunstvitrine «Selbstreflexion» ist im Rahmen eines Gestaltungswettbewerbs zum 100-Jahr-Jubiläum des VEHP (Verein Ehemaliger Kantonsschule Hohe Promenade) im Jahr 2023 von der Schülerin Lorena Gmür entstanden.

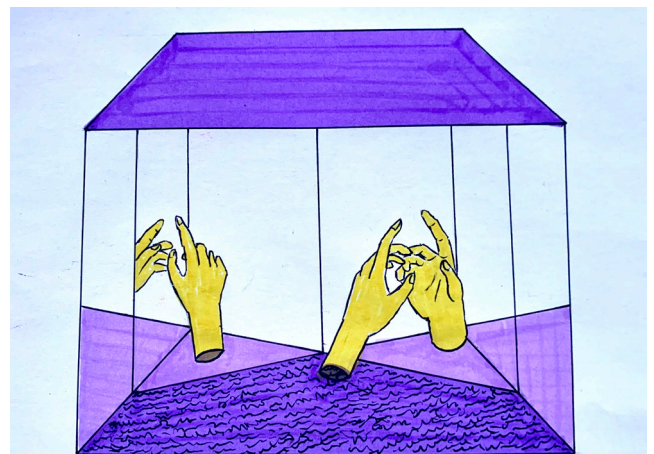
Ein gutes Buch erzählt nicht nur die Erlebnisse irgendeiner Heldenfigur. Es erzählt von menschlichen Emotionen, von Entscheidungen und inneren Konflikten und es gibt etwas von der menschlichen Seele preis. Es zeigt, was uns Menschen verbindet. Und es stellt Fragen.

Was bedeutet es, ein Mensch zu sein?
Wieso bin ich hier?
Wo wäre ich, wenn nicht hier auf dieser Erde?
Was bedeutet es, zu leben?
Wie kann ich mit dem Tod umgehen, mit dem stetigen Bewusstsein dessen?

So stehe ich vor dem Spiegel und auf einmal kommt mir meine Reflexion fremd vor.
Wer ist das, die mir entgegenblickt? Und wie ein kleines Kind, das etwas zum ersten Mal sieht, strecke ich den Arm aus. Als meine Fingerspitze das kalte Glas berührt, trifft sie auch auf diejenige meines Spiegelbildes. Dies bin ich. In meinem Inneren spüre ich eine Veränderung, wie eine Welle, die auf stillem Wasser ausgelöst wird. Ich bin hier, denn ich darf leben. Ich darf diesen Augenblick erleben, diesen Moment wahrnehmen, das «jetzt» erfahren.

Die Kunstvitrine «Selbstreflexion» bringt diesen Prozess zum Ausdruck. Die Reflexion des Spiegels stellt die Selbstreflexion, die Philosophie und jene grundlegenden Fragen dar.
Durch das Lesen von Büchern wurde ich dazu bewegt, mir diese Gedanken zu machen und über mich selbst zu reflektieren. Ausschnitte dieser Bücher liegen violett gefärbt im unteren Teil der Vitrine, sie bilden das Fundament des Gedankengangs. Es sind Seiten und Zitate, die einen besonders tiefen Blick in die menschliche Seele gewähren.

Die Hand verkörpert das Innenleben, die Gedanken des Menschen. Ich habe sie mit einem Abdruck- und Giessverfahren gefertigt, wobei mir erst beim fünften Versuch



gelang, alle Finger intakt hinzukriegen. Die Hand verbildlicht das Hinterfragen des eigenen Spiegelbildes. Bei dieser Berührung werden innerliche Wellen ausgelöst, welche die Seele beeinflussen und anstossen. Sie werden bei meiner Vitrine als «Spiegelwellen» sichtbar gemacht; der Spiegel verhält sich wie stilles Wasser. Das Spiegelbild verschwimmt durch die Wellen, das Selbstbild verändert sich. Durch den Winkel, in dem die zwei Spiegel zueinander stehen, wird sowohl die Hand mehrfach gespiegelt, als auch die Umgebung und die Betrachtenden werden visuell in die Vitrine aufgenommen. Damit wird gezeigt, dass dieser Gedankenprozess der Hand nicht nur bei einer einzigen Person geschieht, sondern dass es sich um tiefere philosophische Fragen handelt, die jeden Menschen in seinem Leben beschäftigen können.

Die Farbe Gelb steht für die Neugier, für das Suchen nach Antworten. Im Kontrast dazu ist die Farbe Violett bei den Buchausschnitten gewählt, die den Geist und das Nachdenken verkörpert.

Ein einziger gelber Text unter vielen violetten ist in der Vitrine zu erkennen: Er trägt den Namen «Die Mündung». Dieser Text



ist gelb wie auch die Hand, weil er von meiner eigenen Hand geschrieben wurde. Durch das Lesen des Textes wird die Frage verständlich, die oberhalb der Hand gestellt wird:

«Wie kann ich mich weiterhin an meiner Landschaft erfreuen, wenn ich immerzu daran erinnert werde, wie schnell ein Fluss fließt?»

«Die Mündung» stellt dieselbe Frage an die Betrachtenden und regt sie zu ebendieser Selbstreflexion an.

Im Folgenden ist der Text «Die Mündung» angehängt, der auch in der Vitrine zu finden ist.

Die Mündung

Ein Leben lang fliesst man als Fluss. Als Kind ist man noch ein Bach; lebendig, unbesorgt. Bloss kleinere Steinchen und Strudel stehen im Weg. Je weiter man kommt, desto breiter wird der Fluss, desto tiefer wird er und grösser werden die Strudel. Er hat mehr Kraft, kann nicht bloss Ästchen, sondern bald ganze Bäume mitreissen. Er kann aber auch mehr Wasser mit sich tragen, mehr grüne Pflanzen nähren, mehr schimmernde Fische beherbergen, die lebendig durch das warme Wasser gleiten. Immer wieder wird der Fluss kleinere oder grössere Strudel tragen und wenn ein grosser Stein in die Quere kommt, muss er sich für einen Weg entscheiden.

Jeder dieser Wege wird zu einer anderen Landschaft führen; ob durch Wälder und Wiesen oder Berge und Täler, an denen man sich im Vorbeifliessen erfreuen kann. Auf jeden Fall wird er ändern, wie der Fluss weiter unten aussieht. Doch man kann nicht wissen, wie er weiter unten aussehen wird. Man weiss nicht, wann er ins Meer mündet. Auch nicht, wieso er als Quelle entsprungen ist. Einzig ist sicher: Wie die Quelle kam, so wird auch die Mündung kommen.

Ich bin lange vor mich hingeflossen, habe das Treibholz betrauert, das mein Fluss ausgerissen hat, habe nur die Strudel gesehen, mit aller Kraft gegen sie angekämpft.

Plötzlich falle ich. Man hat mir immer davon erzählt, ich habe viel darüber gelesen. Jemand anderes hat das Meer erreicht. Jemand, ganz nahe an meinem Fluss. Jemand, dessen Gewässer ich geliebt habe, jede Woge, jeden Fisch, jede Pflanze. Jemand, der mir geholfen hat, mein Treibholz herauszufischen. Ich falle als Wasserfall, verliere plötzlich den Boden unter den Füssen. All meine Fische sind nicht mehr greifbar, keine Pflanze mehr sichtbar. Alles steht still. Mein Wasser ist kalt, aufgewühlt. Erbarungslos wird es nach unten gezogen. Gefangen im Wasserfall erscheint jeder Strudel weit weg, unbedeutend.

Ich weiss nicht, wann ich wieder in meinem Fluss landen werde. Ich kann nichts tun, hilflos in der Luft. Andere sind diesem Fluss nicht so nahe gewesen, erleben diesen Wasserfall nicht wie ich. Ihre Flüsse strömen einfach weiter. Es wird nicht der einzige Wasserfall meines Flusses sein, das bin ich mir bewusst. Umso mehr fürchte ich die weiteren.

Ich umspüle jeden Ast, jeden Stein, im Versuch, meinen Fluss aufzuhalten. Ich will nicht weiter nach unten fließen, will weit weg vom nächsten Wasserfall bleiben.

Ich will andere davon abhalten, weiter zu fließen, sodass sie nie an ihrer Mündung ankämen. Doch jedes Mal entgleitet mir der Ast, wird der Stein mitgerissen, denn das liegt nicht in meiner Macht.

Wie kann ich mich weiterhin an meiner Landschaft erfreuen, wenn ich immerzu daran erinnert werde, wie schnell ein Fluss fliesst?

Doch ist nicht ebendies das Wundervolle? Dass ein Fluss fließen kann?

Ich erlebe diesen Wasserfall nur, weil ich fließen darf.

Nur, weil jemand bei einem Stein im Weg eine Entscheidung getroffen hat. Nur, weil diese Entscheidung dessen Fluss ganz nahe an meinen gebracht hat. Und nur, weil ich den Kopf gehoben und mich umgesehen habe, anstatt bloss die eigenen Strudel zu sehen. Weil ich jemanden erblickt habe, und wir uns zugelächelt haben.

Weil wir zusammen geflossen sind, weil wir zusammen dieselben Strudel überwunden und dieselbe Landschaft bestaunt haben. Weil wir zusammen ein wunderschönes Stück Fluss geteilt haben.

Und dieses Stück wird immer Teil meines Flusses sein. Ich kann nicht zurückfließen und es nochmals erleben, doch ich kann zurücksehen. Und ich kann das Lachen hören, die strahlenden Augen sehen und die warmen Umarmungen fühlen.

Ich kann beginnen, bewusst zu fließen.



